

Aus:

MICHAEL EGGERS, MATTHIAS ROTHE (Hg.)

Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte

Terminologische Umbrüche im Entstehungsprozess
der modernen Wissenschaften

Mai 2009, 274 Seiten, kart., 27,80 €, ISBN 978-3-8376-1184-7

Entgegen anderslautenden Prognosen ist die Begriffsgeschichte heute aktueller denn je. Ihre Relevanz verdankt sie, so die These dieses interdisziplinären Bandes, einer Entwicklung, durch die sie sich aus der Bindung an die großen Schulen und Theorien des 20. Jahrhunderts befreit hat, um ihre Vorgehensweise konsequent an der Heterogenität ihres Materials auszurichten und sich damit ihrer eigentlichen Aufgabe zu widmen: der Erforschung der das Wissen strukturierenden Begriffsemantiken und ihrer Wanderungsbewegungen zwischen den unterschiedlichsten Disziplinen der Natur- und Geisteswissenschaften. Die vorliegenden Studien, u.a. zu Begriffen wie Funktion, Katastrophe, Triebfeder und Pfropfen, belegen einmal mehr die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes.

Mit Beiträgen u.a. von Olaf Briese, Angus Nicholls, Ute Poerschke, Georg Toepfer.

Michael Eggers (Dr.) lehrt neuere deutsche Literatur an der Universität zu Köln.

Matthias Rothe (Dr.) lehrt Kommunikationswissenschaft an der Europa-Universität Viadrina (Frankfurt/Oder).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1184/ts1184.php

Inhalt

MICHAEL EGGERS, MATTHIAS ROTHE Die Begriffsgeschichte ist tot, es lebe die Begriffsgeschichte! – Einleitung –	7
OLAF BRIESE »Genommen auß den Comoedien«. Katastrophenbegriffe der neuzeitlichen Geologie	23
GUNHILD BERG Zur Konjunktur des Begriffs ›Experiment‹ in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften	51
GEORG TOEPFER ›Organisation‹ und ›Organismus‹ – von der Gliederung zur Lebendigkeit – und zurück? Die Karriere einer Wortfamilie seit dem 17. Jahrhundert	83
KRISTIN HEINZE Das ›Treibhaus‹ als Metapher für eine widernatürliche Erziehung im Kontext der sich im 18. Jahrhundert herausbildenden Pädagogik als Wissenschaft	107
ANGUS NICHOLLS Das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Mythologie in Deutschland um 1800 und in Großbritannien um 1850-1900	133
ERE PERTTI NOKKALA Triebfeder und Maschine in der politischen Theorie Johann Heinrich Gottlob von Justi (1717-1771)	157

NILS PLATH

Geteilte ›Landschaften‹. Rückverweisende Ausblicke
auf einen Begriff im 18. Jahrhundert 175

UTE POERSCHKE

Transfer wissenschaftlicher Funktionsbegriffe in
die Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts 193

FALKO SCHMIEDER

Dialektik des Pfropfens – Metamorphosen und
Metaphorisierungen einer Kulturtechnik 213

FALKO SCHNICKE

Transgressive Semantiken.
Zur erkenntnistheoretischen Umwertung
von ›Biographie‹ im Übergang vom
18. zum 19. Jahrhundert (Abbt, Wiggers, Droysen) 235

AUTORINNEN UND AUTOREN 267

Die Begriffsgeschichte ist tot, es lebe die Begriffsgeschichte! – Einleitung –

Michael Eggers, Matthias Rothe

1. Bemerkungen zum Zustand der Begriffsgeschichte

In einer Sammlung eigener begriffsgeschichtlicher Arbeiten der letzten Jahrzehnte diagnostiziert Hans Ulrich Gumbrecht eine am Ende des 20. Jahrhunderts einsetzende »Versteinerung der lebhaften begriffsgeschichtlichen Arbeit in Monumenten der Vergangenheit« und ein »Abebben« der begriffsgeschichtlichen Bewegung.¹ Diese Einschätzung steht in einem lebhaften Gegensatz zu den tatsächlichen Aktivitäten, der Vielzahl von Konferenzen, Buchprojekten und Veröffentlichungen ebendieser Bewegung.² Vielleicht ist es ja nur die be-

1 | Gumbrecht (2006), S. 9 u. 35.

2 | Vgl. etwa die Konferenzen: »Begriffsgeschichte der Naturwissenschaften – die historische Dimension naturwissenschaftlicher Konzepte«, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin, 9.-10.2.2007; »Begriffs-, Problem- und Ideengeschichte im digitalen Zeitalter«, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 7.-8.2.2008; »Tropen und Metaphern im wissenschaftlichen Diskurs im Bereich der Geisteswissenschaften im 18. Jahrhundert«, 8.-9.10.2009, Bergamo; »Ideengeschichte und ihre Nachbardisziplinen«, Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N., 26.-28.9.2008; außerdem das von Ernst Müller und Falko Schmieder am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung organisierte Projekt, wo ein elektronisches Wörterbuch disziplinen- und diskursübergreifender Begriffe entsteht; ganz zu schweigen von den zahlreichen Buch und Aufsatzpublikationen der letzten Jahre zu

griffsgeschichtliche Theoriediskussion, die zum Stehen gekommen ist und die derzeit (oder wieder einmal) bilanziert wird. Seit Beginn der großen Wörterbuchprojekte in den 60er Jahren (Koselleck, Brunner et. al. und Ritter³⁾) kreist die methodische Debatte um eine Reihe von Problemen, die – darauf deutet ihr Beharren – nie gelöst werden konnte und zu der mittlerweile wirklich alles zu Sagende auch oft genug ausgesprochen wurde. Dazu gehört die Frage nach der Rolle, die geschichtswissenschaftliche bzw. geschichtsphilosophische Voraussetzungen spielen: Wie sehr hängen die begriffsgeschichtlichen Untersuchungen daran? Welche sind in welchem Maße konstitutiv für das Unternehmen, welche verzichtbar?⁴⁾ Auf eine ähnliche Problemlage zielt die hermeneutische bzw. methodische Frage nach der Art und Weise, wie Text (die den Begriff enthaltende Passage) und Kontext (nicht Ko-Text) in Beziehung gesetzt werden müssen, um nicht schon mit den jeweiligen Voraussetzungen die Ergebnisse zu produzieren. Schließlich sind die begriffsgeschichtlichen Schlüsselkonstellationen nie hinreichend aufgeklärt worden: Wie genau verhalten sich Wort

unterschiedlichen Begriffen. S. auch die Literaturangaben am Schluss der Einleitung.

3 | Ritters Projekt kann bis in die Nachkriegszeit bzw. die frühen 50er Jahren zurückverfolgt werden. Sein *Historisches Wörterbuch der Philosophie* war ursprünglich, unter der Leitung von Erich Rothacker, als eine bearbeitete Neuausgabe von Rudolf Eislers *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* geplant (zwischen 1899 bis 1930 in mehreren Neuauflagen erschienen). Die Zeitschrift *Archiv für Begriffsgeschichte* sollte dazu Bausteine liefern. Ab 1964 geht Ritter, mit Verweis auf Gadamer, auf Distanz zu diesem Projekt. Eisler, so Ritter, würde die Geschichte zugunsten des begrifflichen Systems vernachlässigen und versuchen, einen aktuellen Bestand gegen die Geschichte zu sichern (vgl. Gumbrecht (2006), S. 12). Das *Historische Wörterbuch der Philosophie* ist, im Gegensatz zu Kosellecks et. al. *Geschichtlichen Grundbegriffen*, eher geistesgeschichtlich geprägt, d.h., es bezieht weit weniger historische und soziale Kontexte ein und nimmt, so Melvin Richter, die vorrangig philosophieintern wirkenden ›formierenden und vereinheitlichenden Prozesse‹ in den Blick, vgl. Richter (1995), S. 13-16.

4 | Koselleck selbst hat in den 90er Jahren bestritten, dass etwa die Annahme einer Sattelzeit konstitutiv für die begriffsgeschichtliche Methode ist: »[...] this concept has come to obscure rather than to advance the project [...]. In any case, hypotheses about the existence of such a period play no part in the method used in Begriffsgeschichte« (zit. nach Böderker (2002), S. 80). Gumbrecht scheint dies zu bestreiten, vgl. Gumbrecht (2006), S. 22f.

und Begriff zueinander? Kann man sich, um Begriffe, Gegen- und Parallelbegriffe etc. zu finden, überhaupt an Titelworten bzw. Lexemen orientieren oder sind sie an diese gar nicht gebunden?⁵ Was genau sind eigentlich Begriffe oder gar Grund- bzw. Leitbegriffe, und woran erkennt man sie?⁶ Und nicht weniger zentral: Welches Verhältnis von Sprache und Welt ist bei all dem vorausgesetzt? Inwiefern muss Sprache als an der Konstitution der Sachwelt beteiligt verstanden werden und wie ließe sich davon ausgehend Sprache, die nur innerhalb einer Sachwelt funktioniert, unterscheiden?

Eines scheint aber bei all dem nicht infrage zu stehen, nämlich dass die begriffsgeschichtlichen Projekte deutscher Provenienz sich von der Tradition der Ideengeschichte absetzen: Man legt Strukturgeschichte zugrunde, man geht vom Sprachgebrauch in konkreten historischen und sozialen Kontexten aus und verfolgt nicht bloß den

5 | In diesem Kontext spricht dann auch Koselleck von ›Semantik‹, offensichtlich um unterhalb der Begriffe eine sie immer aufs Neue ermöglichende Bedeutungsschicht zu finden und die Begriffe selbst nah am Wort zu halten, mithin sie damit methodisch kontrollierbarer zu machen, vgl. Koselleck (2002), S. 40f. Damit antwortet er zugleich auf die Kritik von Busse, der der Begriffsgeschichte vorgeworfen hatte, sich zu sehr an Titelwörtern zu orientieren und die Konstitutionsprozesse von Begriffen zu übersehen und zugleich vorschlug, sich statt an Begriffen an ›diskursiven Grundfiguren‹ (wie z.B. Eigenes – Fremdes) zu orientieren, vgl. Busse (2000), S. 4, 11.

6 | Koselleck hat eine Vielzahl konkurrierender Definitionsvorschläge dazu unterbreitet: »Ein Wort wird – in unserer Methode – zum Begriff, wenn die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhanges, in dem – und für den – ein Wort gebraucht wird, insgesamt in das eine Wort eingeht«, heißt es etwa im Vorwort zu den *Geschichtlichen Grundbegriffen* (XI). In späteren Schriften versteht er Begriffe dann über ihre Funktion im Diskurs: Sie seien Argumentationszentren, Konzepte, um die alle Argumente kreisen würden (zit. nach Bödecker (2002), S. 120). Gerade die erstgenannte Definition legt die Vermutung nahe, dass Kosellecks Begriff nichts mehr und nichts weniger meint als ›Wort im Gebrauch‹ (im Wittgensteinschen Sinne, *Philosophische Untersuchungen* § 43). Unter den Worten bzw. Wortgebrauchen gäbe es dann einige, zu deren Verständlichkeitsbedingungen komplexe politisch-soziale Kenntnisse gehören (Grundbegriffe). Die Aufmerksamkeit für solche ›Sprachspiele‹ steht auch im Zentrum des Projektes einer Intellectual History. Die Ähnlichkeiten zwischen Koselleck und der Schule der Intellectual History, für die vor allem Quentin Skinner und John G. A. Pocock stehen, wurden vielfach bemerkt, vgl. u.a. Skinner (2002), S. 177, Richter (1995).

Wandel bzw. die Geschicke von Konzepten auf Augenhöhe mit den ›großen Denkern‹ der Weltgeschichte.⁷

Und die Vielzahl der oben aufgeworfenen offenen Fragen scheint darüber hinaus noch allemal harmlos im Vergleich zu jener fundamentalen Infragestellung, die aus den eigenen Reihen gewachsen ist und die unter dem Titel Metaphorologie firmiert.⁸ So jedenfalls sieht es Anselm Haverkamp,⁹ der die Begriffsgeschichte insgesamt »als einen äußerst beschränkten historischen Kompromiss« ansieht und davon spricht, dass Blumenbergs Metaphorologie »dieses Unternehmen [gemeint ist hier Ritters Wörterbuch, ME/MR] nicht [...] gesprengt«, sondern »erledigt« hätte.¹⁰ Er bezieht sich dabei auf einen ganz bestimmten Metapherentyp bzw. -gebrauch, der von Blumenberg diskutiert worden ist, den so genannten absoluten Gebrauch von Metaphern. Nicht mehr ihre heuristische Kraft bei der Wissensfindung oder ihr Wert in der Wissensvermittlung stehen in diesem Fall zur Debatte – versteht man sie über solche Leistungen, würden sich Metaphern entweder überflüssig machen, sobald der richtige Begriff gefunden ist oder hätten einen rein instrumentellen Wert –, sondern ihre unaufhebbare Konstitutionsfunktion in Bezug auf begriffliche Erkenntnis. Vor allem der späte Blumenberg entwickelte die Metaphorologie hin zu einer Theorie der Unbegrifflichkeit¹¹ oder wie Haverkamp¹² es formuliert,

7 | Als Ideengeschichte werden gemeinhin sowohl die amerikanische *History of Ideas* von A.O. Lovejoy als auch die durch Friedrich Meinecke in 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gegründete gleichnamige deutsche Schule bezeichnet. Kosellecks politische Strukturgeschichte setzt sich davon ab: Sie akzeptiert keine überzeitliche Gültigkeit von so genannten unit-ideas (Lovejoy) bzw. eine »über allen Begriffen dahinströmende Macht der Ideen« (Meinecke (1918), S. 62).

8 | Hans Blumenberg, dessen Name mit dem Projekt einer Metaphorologie unmittelbar verbunden ist, war ein Mitarbeiter Ritters. Obwohl er im *Archiv für Begriffsgeschichte* veröffentlichte, wurde seine Arbeit schließlich ins *Historische Wörterbuch der Philosophie* – der erste Band erschien 1971 – nicht mehr aufgenommen.

9 | Haverkamp (2005), S. 3.

10 | Auch Gumbrecht (2006, S. 35) sieht in der Metaphorologie das erfolgversprechendere Unternehmen.

11 | Blumenberg selbst hat vieles unausgearbeitet bzw. im Unentschlossenen gelassen. Es ist für seinen Leser nicht immer einfach zu entscheiden, welche Art des Gebrauchs einer Metapher jeweils diskutiert wird, vgl. etwa das Kapitel zum genetischen Code in *Die Lesbarkeit der Welt* (1986).

12 | Haverkamp (2005), S. 4.

er ›legte sie tiefer‹. Denn der Terminus der Unbegrifflichkeit verweist schließlich auf das, was »sich der Anstrengung des Begriffes entzieht, dennoch seiner Genese zu Grunde liegt und seine ›lebensweltliche‹ Motivation bezeichnet.«¹³ Absolute Metaphern erscheinen dann als Versuche, eine solche unauflösbare Unbegrifflichkeit zu kompensieren. Die Metaphorologie rekonstruiert diese Versuche, und versteht sie dabei als Akte oder Vollzüge und nicht etwa als gelungene Feststellungen des Seins bzw. begrifflich gewonnene Erkenntnis.

Aber selbst wenn Blumenberg und Haverkamp, oder genauer, Haverkamp mit Blumenberg hier die ›tiefste‹ Schicht, den Mutterboden der Begriffe sozusagen, freigelegt hätte, warum würde dies Begriffsgeschichte ›erledigen‹? Man müsste vielleicht zugeben, dass Begriffe, eben weil sie nur auf Metaphern ›gepfropft‹ sind, selbst nur Metaphern wären. Dennoch blieben Unterschiede zwischen absoluten Metaphern, Metaphern und Begriffen bestehen. Die Formen der Sprachverwendung, für die diese Termini stehen, haben unterschiedliche Funktionen, mithin lohnte vielleicht eine Untersuchung auf allen diesen Ebenen dennoch. Vorsichtiger formuliert es denn auch Ernst Müller, der, eine zunehmende Bedeutung der Metaphorik in den Debatten um die Begriffsgeschichte konstatierend, in Aussicht stellt, dass »der Blick auf die figurale und tropische Verfaßtheit der Sprache zugleich die traditionelle, von ihr zunächst getrennt behandelte Begriffsgeschichte verändert.«¹⁴ Ob man die Begriffe von den Metaphern her denken muss oder die Metaphern von den Begriffen her, wird dann von Fall zu Fall zu entscheiden sein. Und in diesem Sinne orientiert auch Ralph Konersmann sein *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, wenn er bereits in der Einleitung klarstellt, dass es nicht darum geht, Metaphern gegen Begriffe auszuspielen.¹⁵

Auch wenn Thesen von solch ›erdrückender‹ Art (alles ist Metapher) erst einmal dazu geeignet scheinen, das Feld der Gegenstände ganz einzuebnen und selbst als einzig mögliche Einsicht zurückbleiben (die es variantenreich zu bestätigen gilt), enden sie doch zumeist als Dekoration. Glücklicherweise aber nicht, ohne eine gründliche Sensibilisierung bzw. Erschütterung aller Gemeingüter geleistet zu

13 | So die Formulierung aus der Ankündigung eines Workshops zu Blumenberg in Konstanz im Jahre 2002, im Rahmen des SFB Literatur und Anthropologie, vgl. www.kakanien.ac.at/mat/S5111.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.07. 2008). Im Anschluss an den Workshop ist der Sammelband Todrow u.a. (2004) zu diesem Thema erschienen.

14 | Müller (2004), S. 17.

15 | Konersmann (2007), S. 13.

haben. So kann das *Wörterbuch der philosophischen Metaphern* wohl als ein Unternehmen gelten, dass ohne die Infragestellung des begrifflichen Privilegs auf Orientierungswissen nicht denkbar gewesen wäre. Zugleich wird hier die in der Vergangenheit häufig unversöhnlich und dogmatisch diskutierte Frontstellung produktiv aufgelöst und, ganz unaufgeregt, dem begrifflichen Wissen ein metaphorisches an die Seite gestellt: »Die Metapher ist, mit einem Wort, eine Figur des Wissens«, so Konersmann.¹⁶

Statt Begriffsgeschichte also zu ›erledigen‹ (das Wort verrät den Jagdinstinkt) oder ihr bevorstehendes Ende zu diagnostizieren, wäre es allemal besser zu fragen, warum sie so hartnäckig und trotz all der theoretischen Unschärfe produktiv und attraktiv bleibt. Und zum Glück versucht Gumbrecht auch darauf zu antworten: Zentrale Unschärfen, so heißt es bei ihm, seien über eine lange Zeit nichts weniger als die Bedingung ihres Erfolges gewesen. Das ungeklärte Verhältnis von Sprache und Welt nennt er beispielsweise eine »zur Institution gewordene Unentschiedenheit«,¹⁷ sie hätte die Begriffsgeschichte vor dem Relativismus bzw. Perspektivismus bewahrt. Sicher nicht nur das, denn was in der theoretischen Grundanlage der Begriffsgeschichte nicht ein für allemal gelöst ist, wird dann der konkreten Studie angetragen, sie darf hoffen, auch dieses Problem zu lösen. In anderen Worten: Jeder Forscher konnte vor Ort, an seinem Material, das Verhältnis Sprache-Welt im Sinne der zu erlangenden möglichst besten Einsichten klären, d.h. die Legitimation seines Vorgehens gegen die überhaupt möglichen Ergebnisse ausbalancieren. Auf diese Weise mag auch die zweite institutionalisierte Unschärfe gewirkt haben. Sie betrifft, so Gumbrecht,¹⁸ das Problem des Erkenntniswerts von Geschichtlichkeit. Begriffsgeschichte habe, so argumentiert er, obwohl sie sich so sehr auf die zu gewinnenden Einsichten aus der Geschichte beruft, nie klar formuliert, welchen Erkenntniswert die Vergangen-

16 | Ebd., S. 8. Dass die Artikel dieses Wörterbuchs das Konzept nur recht uneinheitlich einlösen können (so Dirk Werle (2008) in seiner Rezension), mag zunächst als ein weiterer Ausweis des Hauptarguments dieser Einleitung gewertet werden, dass nämlich die konkrete begriffs(bzw. metaphern-)geschichtliche Arbeit von der Theorie nie ganz einholbar ist und sich zu einem nicht unerheblichen Maß vom jeweiligen Gegenstand leiten lassen muss. Allerdings wird dieser Umstand im Lexikon leider nicht dementsprechend ausgewiesen.

17 | Gumbrecht (2006), S. 27.

18 | Ebd., S. 28.

heit überhaupt habe.¹⁹ Genau diese Aufgabe einer Bestimmung des Erkenntniswertes von Geschichte aber, so könnte man ausführen, wird dann wiederum in die Einzelstudien verlagert und fungiert dort als wichtige Motivation.²⁰

Genauer: *fungierte*, denn all diese Momente, die *als* Mängel produktiv waren, hätten ihre Kraft mittlerweile eingebüsst, und zwar weil sich eine »neue epistemologische Konfiguration« herausgebildet habe (Gumbrecht 2006: 32). Deshalb also sei die Begriffsgeschichte schließlich »versteinert«. Was macht diese neue Konfiguration aus? Die Vergangenheit vergeht nicht und die Zukunft beginnt nicht mehr, stattdessen würden alle Handlungs- und Denkmöglichkeiten in einer

19 | Zumindest diesen Vorwurf könnte man bestreiten. Koselleck etwa hat den Sinn seiner Unternehmung sehr genau beschrieben: Er will die historische Forschung orientieren, indem er ihr Vokabular aufklärt, genauer: indem er aufzeigt, wie dieses selbst von Geschichte eingenommen ist – unabdingbare Voraussetzung dafür, die Projektion des modernen Selbstverständnisses auf historische Sachlagen zu vermeiden. Vielleicht zielt Gumbrecht ja auf die Frage ab, wozu wir die unter Umständen dann richtig verstandene Geschichte benötigen. Fragen von solcher Allgemeinheit aber sind kein Privileg der historischen Forschung, sondern das von Ökonomen in Anschlag gebrachte Damoklesschwert, das über den Geisteswissenschaften schwebt. Sie reproduzieren zudem das Paradox, dass sich eine Forschung mittels des Werts ihrer Ergebnisse zu legitimieren habe, bevor sie zu diesen überhaupt gelangen kann.

20 | Nicht verschwiegen werden soll die von Gumbrecht angeführte dritte Erfolgsbedingung der Begriffsgeschichte bzw. ihr drittes Manko: die Konzentration auf das sprachliche Überlieferungsgeschehen, die, so Gumbrecht (2007, S. 30) mit Haverkamp, »eine bequeme Versöhnungsmöglichkeit mit der deutschen Geschichte eröffnet habe.« Man versichert sich einer ungebrochenen und guten Tradition, wenn der Anspruch eines semantischen Verstehens selbst noch die Geschehnisse während der Nazizeit zu erfassen sucht – für die aber die Kategorie des Verstehens, gar eines rein sprachlichen, unzureichend bleiben muss. In mehreren Aufsätzen macht Reinhard Blänkner an Otto Brunner – einem der Herausgeber der *Geschichtlichen Grundbegriffe* – und dessen These von einer Traditionslinie Alteuropa den schwierigen Umgang der deutschen Geschichtsschreibung mit ihren historisch kontaminierten Begriffen deutlich, vgl. u.a. Blänkner 1999. Der besonderen Herausforderung der historischen Begriffsforschung durch die Folgen der 30er und 40er Jahre stellt sich der Sammelband von Carsten Dutt (2003). Zum Umgang der Kulturwissenschaften der Nachkriegszeit mit der nationalsozialistischen Vergangenheit s. auch Haverkamp (2004).

nahezu endlosen Gegenwart präsent gehalten. Die Gegenwart – eine »Zone der Simultaneitäten« (ebd. 33). Ein wohl klassischer kulturpessimistischer Topos wird von Gumbrecht bemüht, wenn er den Verlust von Außenperspektiven konstatiert und den Konstruktivismus zum »epistemologische(n) Äquivalent des alternativlos gewordenen Habitus der Selbstfindung und Selbststilisierung« erklärt (ebd. 34). Vielleicht sollte man eher davon sprechen, dass allgemein anerkannt worden ist – und hier hat der Dekonstruktivismus einen Beitrag geleistet –, dass Theoriebildung immer auf der Ausblendung von Kontingenzen beruht. Dies, so könnte man weiterdenken, setzt eben wichtige Rechenschaftspflichten außer Kraft, die für begriffsgeschichtliche Studien starke Motivationen abgaben. Man hat sich nicht mehr zwischen den Polen einer Sach- und Sprachgeschichte zu situieren, muss sich nicht entscheiden bzw. dieses Verhältnis im Sinne einer richtigen, wahren Herangehensweise klären. Und weil (unter Umständen) die Vergangenheit tatsächlich an Gewicht verliert, muss auch ihr möglicher Erkenntniswert theoretisch nicht mehr umständlich ausgewiesen werden.

Nun scheint die Diagnose einer »Versteinerung« bzw. eines »Abebens« der begriffsgeschichtlichen Bewegung nicht zu stimmen.²¹ Einmal vorausgesetzt, Gumbrecht läge trotzdem nicht vollkommen falsch mit seiner Beschreibung der (post) modernen epistemologischen Konfiguration, könnte man diese Sachlage dennoch erklären?

Vielleicht ist es ja gerade dieses Aussetzen von Rechenschaftspflichten, in anderen Worten: das Aussetzen des Zwanges, sein eigenes Unternehmen in einer Theorie der Begriffsgeschichte verankern zu müssen, was die Begriffsgeschichte mittlerweile beflügelt. Sie kann sich nun ohne Rückhalt ihrem Material widmen und die Probleme und Lösungen lokal entwickeln. Niemand muss seine Arbeit überhaupt noch mit einer großen Theorie versöhnen wollen, damit die Forschung funktioniert. Und Gumbrecht käme dann zu seinen Annahmen, weil er davon ausgeht, dass eine kohärente Theorie der Begriffsgeschichte die Praxis nach wie vor zu legitimieren hat und zugleich die Motivation, sich dieser Aufgabe zu stellen, entfallen ist. Die einzelnen Studien aber haben diese Bürde schon abgeworfen und sich in die Klugheit der Praxis gerettet, immerhin eine alte aristotelische Tugend. Und jetzt darf es auch offiziell gemacht werden. Die Theorie, das wird wohl allgemein geahnt, kommt dabei immer zu spät, d.h. sie operiert immer schon und unaufhebbar im Rücken der Klugheit.

21 | Vgl. die Hinweise in Fn. 2.

2. Zu den Artikeln dieses Bandes

Die Artikel dieses Bandes stellen einmal mehr unter Beweis, dass die Stärke der begriffsgeschichtlichen Bewegung nicht darin liegt, dass sich über die Einzelstudien eine globale Theorie ihres universalen Anspruchs versichert, sondern Begriffsgeschichte arbeitet hier konkreten Fragestellungen zu, die sich sehr unterschiedlichen disziplinären Herkünften und Perspektiven verdanken. Den Autoren war lediglich ein Thema vorgegeben: Die untersuchten Begriffe sollten im Zusammenhang mit der Ausdifferenzierung des modernen Systems der Wissenschaften, der institutionalisierten Zweiteilung Geistes- vs. Naturwissenschaften in Zusammenhang stehen. »Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte: Übertragungen, Wechselwirkungen, Parallelen«, so lautete die Orientierung. Besonderes Interesse war damit angemeldet für die Geschichte von Begriffen, deren Karriere mehrere, im modernen Wissenschaftssystem auf unterschiedliche Fachgebiete verteilte Wissensbereiche durchlaufen hat. Dem Buch, wie es nun vorliegt, ist eine Tagung vorangegangen, im Juni 2007 in Frankfurt/Oder, die den Charakter eines intimen und hochkonzentrierten Workshops hatte und den Autoren bereits Gelegenheit bot, sich im Vorausblick auf das Buchprojekt miteinander abzustimmen.

Der Verzicht auf eine methodisch programmatische Klammer und die bewusst hergestellte Vielfalt der thematischen und disziplinären Bezüge haben im Ergebnis dazu geführt, dass eine Rubrizierung der Textbeiträge nur mit großem Aufwand möglich gewesen wäre. Allenfalls mit Blick auf die gewählte Perspektive ließen sie sich gruppieren. Die Autoren wählen entweder einen engeren historischen Ausschnitt, in dem eine entscheidende semantische Weichenstellung oder ein interdisziplinärer Transfer auszumachen ist oder aber holen weit aus, verfolgen die Geschichte eines Begriffs von seinen Anfängen bis hin zu aktuell noch vorherrschenden Bedeutungsschichten. Diese Differenzen sind nicht unwesentlich dem Forschungsstand geschuldet. So entsprechen die Aufsätze von Briese, Toepfer, Schmieder und Berg eher der zweiten, erschöpfenden Vorgehensweise, wobei Berg ihr Thema am Leitfaden der dazu vorliegenden Forschungen diskutiert – eine Entscheidung, die gerade für den wissenschaftsgeschichtlich hochaktuellen Begriff ›Experiment‹ einleuchtet. Die Beiträge von Heinze, Nokkala, Plath, Poerschke, Nicholls und Schnicke haben dagegen einen jeweils wohlbegründeten, begrenzten Zugriff gewählt, der es erlaubt, bereits existierende Darstellungen um Vernachlässigtes zu ergänzen. Denn unterhalb der großen begriffsgeschichtlichen Lexika gibt es eine unendlich komplexe Ebene der historischen Begriffssemantik, der in-

dividuellen, idiosynkratischen, lokal begrenzten, metaphorischen oder strategischen Gebrauchsweisen, die dem komprimierten und kanonisierenden Blick der Enzyklopädien notwendig entgehen muss.²²

Darüber hinaus kommentieren einige Autoren vor allem den Wortgebrauch im unmittelbaren, auch sprachlichen Kontext, andere interpretieren die Begriffe im jeweiligen umfassenderen Theoriekontext bzw. im größeren sozialen und historischen Rahmen. Schließlich fallen die Bezugnahmen auf die begriffsgeschichtliche Theorie sehr unterschiedlich aus. Eines aber, so scheint es, haben diese Referenzen gemeinsam – und dies stützt die eingangs gemachten Bemerkungen –: Eine Theorie der Begriffsgeschichte ist nicht (mehr) konstitutiv für die jeweiligen Untersuchungen, das heißt, weder steuert sie unmittelbar das Vorgehen, noch muss gerechtfertigt werden, dass dies nicht der Fall ist. Jeder Autor denkt von der Problemstellung her und führt allenfalls gelegentlich die Überlegungen der Autoritäten an, zum Beispiel um auf Korrespondenzen aufmerksam zu machen, – ein Akt der Reverenz. Die Praxis ist ungleich besser als ihre Theorie.

Zum Schluss sei gedankt: dem im Juli 2008 viel zu früh verstorbenen Heinz Dieter Kittsteiner für seine Unterstützung des Buchprojekts, Frank Schöne für die Formatierungsarbeiten und der Ludwig Sievers Stiftung für die finanzielle Beihilfe.

22 | Gerade an den Anfängen des erfolgreichsten dieser Lexika, des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*, lässt sich ablesen, dass die Textsorte des Lexikon- oder Handbuchartikels keineswegs das Paradigma der begriffsgeschichtlichen Forschung ist. Das *Archiv für Begriffsgeschichte* hat auf dem Weg zu einem zu erarbeitenden philosophischen Wörterbuch (s. Fn. 3) von Anfang an eine Pluralität der Textformen – selbst Monographien wurden in den ersten Jahren publiziert- und im Laufe seiner Entwicklung auch zunehmend eine Pluralität der erforschten Disziplinen ermöglicht.

3. Abstracts

Olaf Briese »Genommen auß den Comoedien«. *Katastrophenbegriffe der neuzeitlichen Geologie*. Der Artikel verfolgt den Transfer des Begriffs Katastrophe aus der Rhetorik/Poetik in die Astrologie, von dort in die theologisch gestützte Astronomie und schließlich in die Geowissenschaften. Die Übernahmen und zugleich Modifikationen des Begriffs vollziehen sich im Kontext der Christianisierung und schließlich im 17. und 18. Jahrhundert im Rahmen der Entstehung säkularer Wissenschaften. Dabei kann Olaf Briese zeigen, wie sich die anfangs noch schwachen Naturwissenschaften durch die begriffliche Anleihe bei den *artes liberales* abzusichern suchen.

Gunhild Berg *Zur Konjunktur des Begriffs ›Experiment‹ in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*. Der Experimentbegriff erweist sich als hart umkämpft, denn das Experiment wird im 18. Jahrhundert zum Maßstab für Wissenschaftlichkeit. Nicht nur differenzieren sich die naturwissenschaftlichen Einzeldisziplinen über Experimente aus, auch die Geschichts-, Sozial- und Literaturwissenschaften erkennen den Erfolg der naturforschenden Experimentalwissenschaften an, wenn sie sich deren Standards zu unterwerfen scheinen, indem sie Begriff und Praxis des Experiments für sich reklamieren. Mit Blick auf Strategien der Begriffsverwendung rekonstruiert Gunhild Berg diese Prozesse und zeigt, wie sich in ihnen Umbrüche im Wissenschaftsverständnis der ›zwei Kulturen‹ spiegeln.

Georg Toepfer ›Organisation‹ und ›Organismus‹ – von der Gliederung zur Lebendigkeit – und zurück? *Die Karriere einer Wortfamilie seit dem 17. Jahrhundert*. Die Konstituierung der Biologie als Wissenschaft lässt sich anhand der hier diskutierten Begriffe deutlich nachvollziehen. Erst während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird ›Organisation‹ zum charakteristischen Begriff für Lebewesen: Nicht mehr Anorganisches, z.B. Steine, gelten nun als organisiert, sondern das Lebendige, und nur dieses. In der Folge setzt sich dann ›Organismus‹ als Fachterminus für Lebewesen durch – und wird im Zuge seiner Erfolgsgeschichte zugleich attraktiv als Metapher für das Soziale. Toepfer erläutert die entscheidende Phase des Bedeutungswandels um 1800, geht aber auch auf die antiken Anfänge und das 20. Jahrhundert ein.

Kristin Heinze *Das ›Treibhaus‹ als Metapher für eine widernatürliche Erziehung im Kontext der sich im 18. Jahrhundert herausbildenden Pädagogik als Wissenschaft*. Die Geschichte der Treibhausmetapher ähnelt je-

ner der im Beitrag von Schmieder behandelten Pflanzmetapher. Auch das Treibhaus ist eine hochgeschätzte kulturelle Errungenschaft, die darauf fußende Metapher wird jedoch abwertend gebraucht. Kristin Heinze sucht diesen Tatbestand aufzuklären, indem sie das Naturkonzept der sich herausbildenden pädagogischen Wissenschaften analysiert. Die begriffliche Opposition natürlich vs. künstlich orientiert die Verwendung der Metapher bis ins 18. Jahrhundert hinein. Im 19. Jahrhundert, so lautet der Befund, verändert sich dann zwar nicht ihre Gebrauchsweise, wohl aber diese Leitbegrifflichkeit.

Angus Nicholls *Das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Mythologie in Deutschland um 1800 und in Großbritannien um 1850-1900.* Die Bestimmung der Mythologie vollzieht sich im Kontext einer Auseinandersetzung um den richtigen Begriff von Wissenschaft. Mythologie erscheint dabei wahlweise als das Andere der Wissenschaft oder wird ihr Gegenstand, und damit zugleich als rationaler Weltzugang verstanden und aufgewertet. So stellt sich dem Projekt einer empirischen Wissenschaft von der Mythologie (Feder, Meiners, Herder) in Deutschland eine durch Kant angestoßene, transzendental begründete Wissenschaft entgegen. In Großbritannien unternimmt Friedrich Max Müller den gewagten Versuch, seine »sciences of language and mythology« zwischen Kant und Darwin zu positionieren. Diese, zugleich wissenschaftspolitischen Konstellationen zeichnet der Artikel nach und stützt sich dabei auf die Bedeutungsverschiebungen der Begriffe »Wissenschaft« und »Mythologie«.

Ere Nokkalas Beitrag *Triebfeder und Maschine in der politischen Theorie Johann Heinrich Gottlob von Justi (1717-1771)* ist ein Plädoyer für einen vorsichtigen Umgang mit jener historisch so beliebten Differenz mechanisch vs. organisch, und er schreibt am Beispiel von Justi Gebrauch der Begriffe »Triebfeder« und »Maschine« zugleich die Geschichte dieser Differenz. Justis Verwendung der Uhrmetapher für das Funktionieren des Staates entwirft den Staat nämlich keineswegs, so die These, als mechanisches Zwangsgebilde. Vielmehr wird er vom mechanisch konzipierten Körper her gedacht, der zu einer reinen, nicht körperlichen Mechanik in Opposition steht. Justi nimmt damit die Metaphorisierung des Staates als Organismus, deren Herkunft der Beitrag von Georg Toepfer nachzeichnet, vorweg.

Nils Plath: *Geteilte »Landschaften«. Rückverweisende Ausblicke auf einen Begriff im 18. Jahrhundert.* Seit dem 17. Jahrhundert war Landschaft etwas, das bewundert, begangen und genossen werden konnte – kurz:

Landschaft wurde ästhetisiert. Schon zu dieser Zeit wird aber zugunsten des ästhetischen Objekts von seiner kulturellen Konstruiertheit abgesehen. Dass auf diese Weise ›Landschaft‹ zur Konstitution ihres kulturell konditionierten Betrachters dient, erhält im frühen 18. Jahrhundert eine handfestere Komponente: Nun bezeichnet der Begriff zudem ein Kreditinstitut für den verarmten Landadel. Plath fragt nach den Zusammenhängen zwischen diesen Phänomenen, und dem, was in der ›Landschaft‹ verschwindet: Arbeit und Eigentumsverhältnisse.

Ute Poerschke *Transfer wissenschaftlicher Funktionsbegriffe in die Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts.* Der Artikel diskutiert die erstmalige Verwendung des Begriffes ›Funktion‹ in einem architekturtheoretischen Kontext bei Carlo Lodoli. Die sich gerade erst herausbildende wissenschaftliche Semantik des Begriffs erschließt sich jedoch erst im Vergleich mit seinen Verwendungsweisen in scheinbar wesensfremden Wissensbereichen wie Naturgeschichte oder Mathematik. Lodoli erweist sich damit als seiner Zeit weit voraus. Er entwirft das Verhältnis von Funktion und Repräsentation auf ganz ähnliche Weise wie etwa die vergleichende Anatomie (Cuvier), nur eben ein halbes Jahrhundert früher: Der Zusammenhang von Teilen und Ganzem wird jenseits der Sichtbarkeit, in einem aktiven Gesamtverhältnis gesucht.

Falko Schmieder *Dialektik des Pfropfens – Metamorphosen und Metaphorisierungen einer Kulturtechnik.* Dieser Beitrag geht den geschichtlichen Veränderungen der Pfropfmetapher nach. Im Mittelpunkt steht ihre Negativisierung und Umfunktionierung zu einem polemischen Instrument, die sich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beobachten lässt und die im auffallenden Kontrast zur allzeit positiven Bewertung der botanischen Kulturtechnik steht. Diese Metapherngeschichte, so wird argumentiert, verweist auf die negative Dialektik der Aufklärung: Die Schattenseiten eines neuen Gesellschafts- und Naturverständnisses werden problematisiert, aber in einer Form, die äußerst regressive Implikationen hat.

Falko Schnicke *Transgressive Semantiken. Zur erkenntnistheoretischen Umwertung von ›Biographie‹ im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert (Abbt, Wiggers, Droysen).* Am Wandel des Begriffes Biographie ist ablesbar, wie sich die frühe Geschichtswissenschaft progressiv eines literarischen Gegenstandsbereiches bemächtigt. Parallel zu dieser Aneignung vollzieht sich auch ihre fachliche Entstehung. Die Biographie war der Universal- und Ereignisgeschichte des 18. Jahrhunderts

lange entgegengesetzt, wurde schließlich partiell für sie in den Dienst genommen und gewann, über diverse Zwischenschritte bis zum 19. Jahrhundert, bei Droysen den Status eines eigenständigen historiographischen Erkenntnismittels. Historische Erkenntnis ist jetzt am Einzelfall des Individuums möglich geworden.

Literatur

- Blänkner, Reinhard (1999): »Von der ›Staatsbildung‹ zur ›Volkwerdung‹. Otto Brunners Perspektivenwechsel der Verfassungsgeschichte im Spannungsfeld zwischen völkischem und alteuropäischem Geschichtsdenken.« In: Luise Schorn-Schütte (Hg.): *Alteuropa oder Frühe Moderne. Deutungsmuster für das 16. bis 18. Jahrhundert aus dem Krisenbewußtsein der Weimarer Republik in Theologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft. Zeitschrift für historische Forschung*. Beiheft 23. Berlin, S. 87-135.
- Blumenberg, Hans (1986): *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt a. M.
- Bödeker, Hans Erich (Hg.) (2002): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*, Göttingen.
- Brückner, Dominik (2006): »Zum Begriffsbegriff der Begriffsgeschichte«. In: *Scientia Poetica* 10 (2006), S. 66-100.
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.) (2004): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache*. 8 Bd., Stuttgart.
- Busse, Dietrich (2000): »Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens«. In: Anja Stukenbrock/Joachim Scharloth (Hg.): *Linguistische Diskursgeschichte. Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 31, Heft 86 (2000), S. 39-53.
- Busse, Dietrich (1994): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, Opladen.
- Danneberg, Lutz u.a. (2008 in Vorbereitung): *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden.
- Dutt, Carsten (Hg.) (2003): *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, Heidelberg.
- Eisler, Rudolf (1900): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, 3 Bde, Berlin.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2006): *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte*, Paderborn.

- Gründer, Karlfried u.a. (Hg.) (seit 1955): *Archiv für Begriffsgeschichte*. Hamburg.
- Haverkamp, Anselm (2004): *Latenzzeit. Wissen im Nachkrieg*, Berlin.
- Haverkamp, Anselm (2005): *Metaphorologie zweiten Grades: Geld oder Leben. Kurze Einführung in die Verkomplizierung eines Gemeinplatzes*. www.kuwi.euw-frankfurt-o.de/de/lehrstuhl/lw/westeuropa/Lehrstuhlinhaber/publikationen/Neues/Metaphorologie_zweiten_Grades_2005.pdf (zuletzt aufgerufen am 09.09. 2008).
- Konersmann, Ralph (2007). *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, Darmstadt.
- Koselleck, Reinhart (2002): »Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels«. In: Hans Erich Bödeker (Hg.): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Göttingen, S. 31-47.
- Leonhard, Jörn (2004): »Grundbegriffe und Sattelzeit – Languages and Discourses. Europäische und angloamerikanische Deutungen des Verhältnisses von Sprache und Geschichte«. In: Rebekka Habermas (Hg.): *Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn. Europäische und angloamerikanische Positionen der Kulturwissenschaften*. Göttingen, S. 71-86.
- Lovejoy, Arthur O. (1963): *The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea*, Harvard University Press.
- Meinecke, Friedrich (1918): »Zur Geschichte des älteren deutschen Parteiwesens«. In: *Historische Zeitschrift* 118 (1918), S. 46-62.
- Müller, Ernst (Hg.) (2004): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 4, Hamburg.
- Müller, Ernst/Schmieder, Falko: *Begriffsgeschichte der Naturwissenschaften. Zur historischen und kulturellen Dimension naturwissenschaftlicher Konzepte*. Berlin 2008.
- Richter, Melvin (1995): *The History of Political and Social Concepts. A Critical Introduction*. Oxford University Press.
- Ritter, Joachim u.a. (Hg) (1971-2007): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. 13 Bde., Basel.
- Scholtz, Gunter (Hg.) (2000): *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*. Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 1, Hamburg.
- SFB Literatur und Anthropologie (2002): Ankündigung eines Workshops zu Hans Blumenberg. <http://www.kakanien.ac.at/mat/S5111.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.07. 2008).
- Skinner, Quentin (2002): *Visions of Politics. Volume 1. Regarding Method*. Cambridge University Press.
- Todorow, Almut u.a. (Hg.) (2004): *Unbegrifflichkeit. Ein Paradigma der Moderne*. Tübingen.

Werle, Dirk: *Wissen in Metaphern? Zu Ralf Konersmanns »Wörterbuch der philosophischen Metaphern«*. In: *Zeitschrift für Germanistik* N.F. 18 (2008), S. 377-380.

Wittgenstein, Ludwig (1984): *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher. Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe Bd. 1. Frankfurt a.M.